

# Sektionen = Sections

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **94 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Überdachter Markt statt Multiplex-Kino

von Robert Schiess, Obmann des Basler Heimatschutzes, Basel

Die Markthalle ist ein denkmalwürdiger Bau. Sie wurde 1929 von Architekt H.E. Rhyiner (1891–1934) und Ingenieur Alfred Adolf Goenner (1885–1929) geplant und gebaut im Auftrag der eigens dafür von den Basler Handelsgärtnern gegründeten Markthallengenossenschaft. Ihre Kuppel misst 60 Meter im Durchmesser. Sie war mit der Leipziger Markthallen-Kuppel (75 Meter Durchmesser) die grösste ihrer Zeit. Wer je in der Halle war, die übrigens jeden Samstag für das Publikum geöffnet ist, wird beeindruckt von der Weite, welche diese Kuppel frei überschwimmt. Der Einbau von zweigeschossigen Kinokästen würde diesen Eindruck zerstören. Wie war das doch noch mit der Zürcher Bahnhofhalle, als ein Kino und weitere Einbauten die Halle verstellten? Heute, ohne sie, ist die Grosszügigkeit dieser Halle wieder voll erlebbar – ein Gewinn für Zürich.

## Pionierleistung des Kuppelbaus

Die Markthalle ist eine Pionierleistung im Kuppelbau. Frühere Kuppeln waren massiv gemauert, wie beispielsweise das Pantheon in Rom (44 Meter Durchmesser) oder in der Vierung des Domes in Florenz (42 Meter Durchmesser). Mittels eines Leegerüstes wurden Hausteine so geschichtet, dass eine Halbkugel das Areal kreisförmig überbrückte. Die Steine liegen also aufeinander und halten sich gegenseitig mit Druck und Gegenruck in ihrer Lage. Das Gewicht des Pantheon wird auf rund 10.000 Tonnen geschätzt. Die Ingenieure entwickelten im 19. Jahrhundert neue Techniken, u.a. die Eisenbetontechnik, wo im Beton liegende Eisen- oder Stahlstäbe die Kräfte auf Zug und der Beton selbst

den Druck auffangen und ableiten. Auch der Kuppelbau profitierte von dieser Technik. Für das Planetarium der Firma Zeiss in Jena wurde erstmals 1922 in Eisenbeton eine Kuppel gebaut. Zuerst wurde mit Eisenstäben ein Netzwerk in Kuppelform erbaut und anschliessend betoniert. 25 Meter wurden überbrückt.

Diese Technik wurde weiterentwickelt. In Basel kam eine vom Ingenieur Franz Dischinger entwickelte Idee zum Zuge, wonach die Kuppel nicht mehr aus einer einzigen Halbkugel, sondern aus einzelnen, nach oben zugespitzten, relativ schmalen Schalen, ausgeschnitten aus einem Zylinder, gebaut wird. Die Kuppel entsteht so aus der ringförmigen Addition dieser gewölbten Schalen. Zwischen den Schalen leiten Rippen die Kräfte auf Stützen und auf die Erde ab – eine Pionierleistung. Das Gewicht dieser Kuppel liegt übrigens unter 2000 Tonnen. Sie ist sehr dünn, aber gut isoliert und noch jahrzehntelang haltbar, wie kürzliche Untersuchungen ergaben. Das Verhältnis von Schalendicke zu Kuppeldurchmesser ist beim Ei 1:100, bei der Markthallenkuppel 1:700.

## Lernen von San Sebastian

Die Basler Markthalle entstand aus dem En-Gros-Markt, der bis 1929 auf

dem Barfüsserplatz stattfand und sich zuvor stetig auf die anschliessenden Gassen ausweitete. In der Markthalle wird heute der Zwischenhandel abgewickelt, sie dient als Zwischenstation zwischen Lieferanten und Grosshändlern und den Einzelhändlern in den Quartieren und den Restaurants. Im Zug der wirtschaftlichen Konzentration haben die Grossverteiler eigene Verteilstrukturen aufgebaut unter Umgehung des Zwischenhandels. Neben der Einbusse an Wettbewerb und an Qualität für den Verbraucher – er kann nicht mehr seinen bevorzugten Quartierladen besuchen, sondern ist gezwungen, in den Supermarkt zu gehen – erlebt auch die Markthalle einen Rückgang.

Wer je in Spanien oder sonstwo im Süden die Märkte besuchte, weiss um die Qualität solcher Einrichtungen. In San Sebastian beispielsweise hat jedes Quartier einen eigenen, überdachten Markt wo unzählige Bäcker Brot, Fischer Fisch, Metzger Fleisch, Gemüsehändler Gemüse, Blumenhändler Blumen, Geflügelhändler Geflügel, Käsehändler Käse feilbieten und dem Verbraucher eine Auswahl geboten wird, welche die Grossverteiler nicht bringen können. Auch ermöglichen es diese Hallen den Bauern der Umgebung, ihre Produkte direkt anzubieten.

Kürzlich wurde die Idee vorgestellt, in der Markthalle beim Centralbahnplatz in Basel ein Multiplex-Kino einzubauen. Es würde sich um das dritte Multiplex-Kino handeln, das für Basel geplant wird. Es liegen bereits Projekte für das Hinterhaus der ehemaligen Sarasin-Bank (Freie Strasse, Bäumleingasse) und auf der Heuwaage vor. Im folgenden Beitrag wird vorgeschlagen, die Markthalle zu einem überdachten Markt auszubauen.

## Lebensqualität schaffen!

Ich schlage daher vor, die Basler Markthalle zu einem überdachten Markt auszubauen und dem Publikum zu öffnen. Hier sollten nicht nur Gemüse und Blumen am Samstag verkauft werden, sondern während der ganzen Woche auch Fleisch, Fisch, Käse, Geflügel usw. Hier könnte ein Lebensmittelzentrum entstehen, wie es in der näheren und weiteren Umgebung seinesgleichen nicht hat. Hier könnte Lebensqualität entstehen, die weit über Basel ausstrahlen würde.

## Appenzell A.Rh.

### Danke, Rosmarie Nüesch!

Nach dreissigjähriger Tätigkeit im Dienste des Heimatschutzes Appenzell Auser rhoden ist dessen frühere Präsidentin Rosmarie Nüesch nun auch aus dem Vorstand zurückgetreten. Mit ihr hat sich eine Persönlichkeit «verabschiedet», die diese Sektion während Jahrzehnten entscheidend geprägt hat. Mit vierzig wählte man sie in den Heimatschutzvorstand, als Architektin, die in Niederteufen ihr eigenes Haus plante und Grundrisse und Fassaden zeichnete für die Kunstdenkmäler von Appenzell Auser rhoden, St. Gallen und Thurgau. Als Mutter von drei noch nicht erwachsenen Kindern stieg sie ein und entpuppte sich als Glücksfall, den das damalige, sporadisch tagende Herrngremium suchte und brauchte. Ein Jahr später wurde sie Präsidentin (und blieb es über 20 Jahre), nahm ohne Wimpernzucken die traditionelle Bezeichnung «Obmann» an und begann mit dem Aufbau einer Heimatschutzsektion, die bald einen beachtlichen Stellenwert einnahm. Durch ihre gute und konstruktive Arbeit verschaffte sie sich Ansehen bei den Gemeinden und beim Kanton und erzielte einen Mitgliederzuwachs, der einen heute neidisch werden lässt. Gleichzeitig bildete sie sich weiter, besuchte jahrelang Denkmaltvorlesungen der ETH Zürich und profilierte sich auch im Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes. Zudem wählte sie der Bundesrat in die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (1978–1994) und in die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (1985–1996). Bis 1993 war sie ferner die erste kantonale Denkmalpflegerin von Appenzell Auser rhoden. Da-

neben fand sie noch Zeit, sich der Geschichte der berühmten Baumeisterfamilie Grubenmann aus Teufen zu widmen sowie die Grubenmann-Sammlung samt Museum ins Leben zu rufen und zu betreuen. Wir danken Rosmarie Nüesch herzlich für all das, was sie durch harte Arbeit, mit Intelligenz, Humor, Fingerspitzengefühl und unerschrockener Zielstrebigkeit für die Anliegen des kantonalen und nationalen Heimatschutzes geleistet hat und wünschen ihr einen gesunden und weiterhin aktiven Lebensabend.

## Basel-Stadt

**Gegen Rheinuferweg:** Der Basler Heimatschutz hat gegen das Projekt für einen Rheinuferweg im Gebiet des früheren Bischofssitzes beim Bauinspektorat Einspruch erhoben. Bei der betroffenen Stelle handelt es sich um die bedeutendste Uferpartie der Stadt, welche als von europäischem Rang zu bewerten ist. Auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege stuft das Gebiet als «bedeutendste und sensibelste Uferpartie der Stadt» ein und kam in einem Gutachten schon 1994 zum Schluss, dass «eine solche Weganlage dem Rheinufer entlang nicht zu verantworten» sei. Der Basler Heimatschutz befürchtet, dass der geplante Weg zum Tummelfeld für Randgruppen werden und viele damit zusammenhängende Probleme nach sich ziehen könnte (Abfallhalde, Sprayereien auf Mauern, Wegelagerertum, Bierflaschendepot usw.). Dies gefährdete nicht nur die Denkmäler, sondern riefte früher oder später auch nach einer nächtlichen Beleuchtung, was aber den topographischen, städtebaulichen und künstlerischen Gegebenheiten widerspräche.

## Engadin und Südtäler

### Intensivierung angestrebt:

Nach dem unerwarteten Hinschied seines langjährigen Präsidenten, Dr. Robert Ganzoni (siehe Seite 43 in dieser Nummer), hat sich der Vorstand des Heimatschutzes Engadin und Südtäler am 8. April zu einer Arbeitstagung getroffen. Dabei wurde beschlossen, die Vereinigung weiterhin als unabhängige Sektion zu führen und die Tätigkeit im Münstertal und Puschlav zu intensivieren. Auch soll der Vorstand auf sieben Mitglieder erweitert werden; bis zur Wahl eines neuen Präsidenten und der Konstituierung des neuen Vorstandes im November 1999 führt ein Vierer gremium, bestehend aus Daniel Badilatti, Renato Maurizio, Lüzza Rauch und Jos Clos Brunner die laufenden Geschäfte weiter. Im übrigen hat die Sektion beschlossen, das Projekt «Widerstand gegen den Ausbau des Flugplatzes Samedan» mit einem namhaften Betrag zu unterstützen. Ziel sei dabei nicht, die Erneuerung der Infrastruktur zu verhindern, sondern die Flugbewegungen zu beschränken.

## Innerschweiz

### Titlis-»Rondino« umstritten:

Der Innerschweizer und der Schweizer Heimatschutz haben Einsprache erhoben gegen den geplanten Rundbau auf dem Titlis. In diesem sollen Uhren ausgestellt und verkauft sowie ein Spielkasino, ein Filmvorführsaal u.ä. eingerichtet werden. Damit verstösst das Vorhaben gegen Art. 24 RPG, wonach ausserhalb der Bauzone nur ortsgebundene Nutzungen zulässig sind. Gegen das Vorhaben werden aber auch architektonische Einwände erhoben – nicht zuletzt, weil es die Rundsicht

von der Terrasse aus massiv einschränkt.

### Vom Rigi-Kaltbad zum Rotzberg:

Dank der Intervention des Innerschweizer Heimatschutzes konnte die Bauherrin, eine deutsche Hotelkette, dazu bewegt werden, im Zusammenhang mit dem Bauprojekt auf Rigi-Kaltbad einen Studienauftrag an drei Architekturbüros zu vergeben. Gewonnen wurde er vom Büro Diener & Diener in Basel. Dieses erstellt nun innert sehr kurzer Zeit einen Neubau, dessen Zimmer aus Holz vorfabriziert und mit dem Helikopter montiert werden. – Im übrigen hat die Sektion Innerschweiz Stellung genommen zu Richtplanänderungen der Kantone Ob- und Nidwalden als Folge der Aufhebung von Militärflugplätzen sowie zum Steinabbau am Rotzberg NW.

## St. Gallen/Appenzell I.Rh.

### Geschäftsstelle im Lagerhaus:

Lagerhaus – das tönt nach Paletten, Kisten, Säcken und im Fall von St. Gallen nach gestapelten Textilien, aber auch nach Lastwagen, Hubstaplern, nach Lärm und Hektik. All dies ist inzwischen Vergangenheit. Denn das St. Galler Lagerhaus an der Davidstrasse ist einer neuen Nutzung zugeführt worden. Galerien, ein Museum, eine Bauteil-Börse, Architekturbüros, Künstlerateliers usw. sind in der letzten Zeit in den riesigen Räumen installiert worden. Seit Ende 1998 befindet sich auch die Geschäftsstelle der Heimatschutz-Sektion SG/Al im Lagerhaus. Zwischen Frauenbibliothek und Tango-Kurslokal, über dem Jugendkulturräum und in der Nähe des Foto-Forums laufen jetzt ihre Fäden zusammen. Das Umfeld passt zum Heimatschutz: Kultur in den ver-

## Sektionskalender

### Bern

12.6. 10.30 Uhr: Hauptversammlung im Von-Rütten-Gut in Stutz bei Biel

### Regionalgruppe Bern

4.5.–6.7. jeden Dienstag von 18.30 bis 19.30 Uhr: Stadtführungen zum Thema Museen in Bern: Architektur – Geschichte – Sammlungen

20./21.8. Zweitägige Exkursion nach Hauptwil TG (Wakker-Preis-Träger 1999) und Umgebung

### Glarus

5.6. 14 Uhr: Hauptversammlung im Hotel Elmer in Elm, anschliessend Dorf-führung und Besichtigung der Schiefertafelfabrik; 10 Uhr für Unentwegte Besuch in Engi

### Zürich

Jeden letzten Samstag im Monat von 10-13 Uhr Stadtpaziergänge in Zürich mit Fredi Ehrat, dipl. Arch. ETH, Anmeldungen laufend möglich (Tel. 052 315 39 97, Fax 052 315 42 48):

26.6. Seefeld: Frascati, Geschäftshaus von Meili (Direktor Landi 1939), Bürohaus Alusuisse (Prof. Hans Hofmann), Geschäfts- und Wohnhaus von Eduard Neuen-schwander, Ausstellungspavillon von Le Corbusier; 28.8.: Quartierleben: Freibad Letzigraben von Max Frisch, Robinsonspielplatz und Gemeinschaftszentrum Wipkingen mit Architekt Hannes Troesch

schiedensten Facetten. Auch die Geschichte des Hauses passt. Erbaut 1903, stellt es einen wichtigen Zeugen der Stickerei-Blütezeit dar. In aller Deutlichkeit zeigt das Lager-

haus, dass die Stickereiindustrie eine fast ausschliesslich exportorientierte Industrie war. Hier wurden die Textilien gelagert, bevor sie ausgeführt wurden. Heute geht es darum, alles daran zu setzen, dass die Zeugen der Stickerei erhalten bleiben. Eine sanfte Umnutzung, wie sie im Lagerhaus nun erfolgt, bietet dafür ideale Voraussetzungen.

## Zug

### Nein zum Planungs- und Baugesetz:

Der Zuger Heimatschutz hat zusammen mit weiteren Umweltorganisationen am 2. Februar mit über 2000 gültigen Stimmen das Referendum gegen das Planungs- und Baugesetz des Kantons Zug vom 26. November 1998 (PBG) eingereicht. Die Volksabstimmung darüber findet am 13. Juni statt. Unbestritten ist eine Revision des Baugesetzes von 1967, doch umstritten ist die Stossrichtung des neuen Gesetzes, da sie auf eine Zersiedelung des Kantonsgebietes, einen Wildwuchs von Einkaufszentren und den Abbau der Volksrechte zielt. Mit der schwammig definierten «Weilerzone» könnten in den Zuger Landwirtschaftszonen über 100 neue Weilerzonen entstehen, die nie als Weiler angelegt worden sind. Die bisher gültigen Beschränkungen für «Einkaufszentren» und Fachmärkte ausserhalb der Kernzonen würden aufgehoben und Anlagen unter 5000 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche nicht mehr der betroffenen Gemeinde zur Abstimmung vorgelegt. Nach dem neuen PBG sollten auch bei Bewilligungsverfahren für Arealüberbauungen (mind. 2000 m<sup>2</sup>) die nachbarschaftlichen Interessen nicht mehr berücksichtigt werden. Bei den Richtplänen und in der Regelung für viel Publikum anziehende Zentren und Quartierüber-

bauungen fehlen Bestimmungen über den Nachweis einer umweltverträglichen Erschliessung, insbesondere durch den öffentlichen Verkehr. Der Grundsatz, qualitative Entwicklung vor die quantitative zu setzen, wurde im neuen Gesetz verpasst. Einzig mit der Referendumsabstimmung ist überhaupt eine öffentliche Diskussion über die bereits in den politischen Räten umstrittene Vorlage möglich!

## Zürich

**Neues Bauen:** Mit den folgenden Gedanken nimmt der Vorstand des Zürcher Heimatschutzes zum persönlichen Beitrag «Das Neue Bauen – Idee und Wirklichkeit» im ZVH-Heft Nr. 20 «Neue Siedlungskultur» Stellung: Es geht nicht an, das «Neue Bauen», als Teil eines vielfältigen Prozesses, wie es die kulturelle Geschichte des 20. Jahrhunderts ist, an Hand von einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen «Gedanken» pauschal zu verurteilen und die Protagonisten der Moderne lächerlich zu machen. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ging für viele Zeitgenossen «eine Welt unter». Die alte Gesellschaftsordnung fiel zusammen und die mit ihr verbundenen Wertvorstellungen. Die 20er Jahre stellten einen Neubeginn dar; in den meisten europäischen Ländern musste der Umgang mit der Demokratie geübt werden, mit mehr oder weniger Erfolg begreiflicherweise. In der Kunst und Architektur wurde diese Situation reflektiert, auch dort lebte man im Bewusstsein, völlig neu beginnen zu müssen. Die «alte Welt», die in den Schrecknissen des Ersten Weltkrieges gipfelte, sollte der Vergangenheit angehören. Die Grundlagen zur Moderne wurden von vorausschauenden Künstlern

schon im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. geschaffen.

Der Umgang mit den neuen Bautechniken musste geübt werden. Warum sollten gerade hier keine «Kinderkrankheiten» auftreten? Warum die Polemik gegen Flachdächer? Dank dieser frühen Erfahrungen sind später einwandfreie Flachdächer möglich geworden. Dank den mutigen Bauvorhaben des «Neuen Bauens» setzte bei Architekten, Unternehmern und bei der Bauindustrie ein ständiger Forschungs- und Entwicklungsprozess ein, der die Bewältigung heutiger Bauaufgaben wie grosse Industriekomplexe, Hochhäuser, Flughäfen usw. ermöglicht. Sollen solche Bauten etwa aus Backstein und Ziegeln erstellt werden? Stahl, Beton und Glas sind heute unverzichtbare Baumaterialien geworden. Mit Schlagwörtern wie «Betonkisten», «Glaskisten» und «Schuschachteln» kann man dagegen Emotionen wecken. Wichtig war jedoch den Vertretern des «Neuen Bauens» die soziale Komponente ihrer Entwürfe. Dem Elend der Mietskasernen und unhygienischen Hinterhöfe, den überbelegten, stickigen Wohnungen wurden neue Konzepte von durchgrünter Städten und funktionalen Wohnungen entgegengesetzt. Unter dem Begriff «funktional» meinte man z.B. getrennte Schlafzimmer für Eltern und Kinder, keine verlorenen Flächen infolge undurchdachter Grundrisse. Unter «Wohnmaschine» verstand Le Corbusier eine Wohnung, die ebenso gut funktioniert wie ein Auto. Dass als Voraussetzung architektonische Faktoren, wie räumliche und proportionale Qualitäten dazukommen müssen, war für ihn klar. Le Corbusier hat sich in seinen

Schriften mit der Bautradition der verschiedenen Kulturen und Länder auseinandergesetzt und in seinen unzähligen Skizzenbüchern festgehalten. Seine Liebe zu den Bauten der Vergangenheit bewahrte ihn davor, diese auf billige Art zu imitieren, sondern ihren wesentlichen Gehalt, wie die plastische Qualität, die logische Verwendung der Materialien, die harmonischen Proportionen, die Farbgebung und die Erzeugung von Raum bei seinen Bauaufgaben umzusetzen.

Am Bauhaus lehrten Persönlichkeiten wie Kandinsky, Klee und Mies van der Rohe. Wie stark Klee in der musikalischen und künstlerischen Tradition verwurzelt war, ist allgemein bekannt. Wie kaum ein anderer hat Mies van der Rohe die Würde und Schönheit traditionellen Bauens in seiner Antrittsrede am Armour Institute of Technology geschildert. Dass damals viele Fachleute die neue Entwicklung in Kunst und Bauen nicht mitvollziehen konnten oder verstehen wollten, ist zwar verständlich, aber kaum ein Argument gegen die Moderne. Die Bedeutung des «Neuen Bauens» für die heutige Zeit ist sowohl in der Lehre an den Architekturschulen als auch in Heimatschutzkreisen unbestritten. Die Wakker-Preis-Auszeichnungen der letzten Jahre legen davon deutlich Zeugnis ab. Bei der Bauberatung des Zürcher Heimatschutzes werden Bauherren, Architekten und Behörden ermuntert, anstelle anpasslerischer Lösungen eine Architektursprache von heute zu wählen, welche jedoch die wesentlichen Punkte der vorhandenen Umgebung, wie Aussenraumentwicklung, Material und Massstab einbezieht.

Fribourg

**Marie-Thérèse Daniëls est morte:** A dix ans je devrais les «Clubs des cinq» de la Bibliothèque verte que j'empruntais à la Bibliothèque pour tous de Béatrice de Bocard, contre deux sous par semaine. Au sortir de l'école du Bourg je m'y rendais par le hall de la bibliothèque cantonale en longeant le «Cabinet des Estampes». Estampes... qu'était-ce? Quels objets de culte dans ce temple? Pour quelles divinités? Je l'ignorais. Il flottait sur ce mot un si délicieux parfum de mystère que j'étais trop heureux de mon ignorance pour chercher à m'en défaire. Leur prêtresse, c'était Marie-Thérèse Daniëls. Comme elle quittait souvent la bibliothèque avec Mlle de Bocard, j'avais fini par les croire sœurs. C'est qu'elles avaient un air de ressemblance, celui de la distinction sans doute. Dans les années cinquante déjà, tandis que nos habits nous faisaient assez ternes, Marie-Thérèse Daniëls étincelait de couleurs vives, coquelicot des blés de l'avenue de Rome. La sonorité particulière de son patronyme ajoutait à l'éclat de son allure. Elle avait la coquetterie de cultiver cette manière d'être originale aux autres, poème parmi les siens, qui accentuait sa personnalité attachante et affirmait sa sensibilité artistique. – Hélas Marie-Thérèse Daniëls est morte le 5 mars 1999. Elle avait quatre-vingt-douze ans. Du cabinet des estampes à l'institut biblique de l'université, elle eut la sagesse et le goût de traverser sa vie parmi ses livres dont elle ne devait pas se servir, j'imagine, sans un encensoir gothico-baroque à portée de main. Elle aura été secrétaire de la Société fribourgeoise d'art public de 1972 à 1986. Pendant tou-

tes ces années, tenant la plume du comité et de l'assemblée générale, elle signa d'enthousiasme et avec un très vif plaisir les innombrables propos que requérait la protection des monuments et des sites. Vita brevis.

Jean-Claude Morisod

Genève

**Cornavin en rénovation:** La section genevoise de la Ligue suisse du patrimoine national est vivement préoccupée par la rénovation de la gare Cornavin. Le premier projet qui lui a été présenté ne tenait pas compte du caractère du bâtiment, or celui-ci mérite d'être protégé. Dans un premier temps la section a été amenée à déposer un recours, recours qu'elle a finalement retiré après discussion avec les architectes, au demeurant très compétents. C'est ainsi que la section genevoise a obtenu une série de modifications du projet. Il faut malheureusement noter que ces travaux ne sont pas conduits par les mêmes autorités qui ont rénové avec succès d'autres gares en Suisse.

Gruyère-Veveyse

**Projet de pont:** L'activité principale de la section Gruyère-Veveyse est actuellement de mettre sur pied une participation à une Fondation pour la sauvegarde du pont routier reliant Montbovon à Allières. L'Etat de Fribourg a décidé de reconstruire un nouveau pont joutant l'ancien. Plutôt que de le démolir, l'Etat propose de créer une Fondation dotée du capital équivalant aux frais de la démolition. A certaines conditions, qui ont été communiquées à l'Etat, notre section serait d'accord de participer à la Fondation par certains délégués.

Vaud

**Concours pour enfants:** C'était fête à La Doges (La Tour-de-Peilz), où les huit lauréats du Concours de dessin ou d'autres œuvres d'art visuel, accompagnés de leur famille et de leurs professeurs réunis dans le salon d'été, recevaient leurs prix. Le programme de ce concours fut lancé au mois de mai 1998, à l'instar du premier concours organisé en 1994, avec pour sujet «Le patrimoine bâti dans le Pays de Vaud». Il avait pour but d'éveiller l'attention de nos enfants sur les richesses cachées de notre patrimoine et il fut diffusé auprès des enseignants, maîtres d'arts visuels du canton, et adressé aux enfants membres de la Société d'art public. Il fut accueilli avec peu d'empressement, semble-t-il! Car le nombre de participants a été relativement faible. Cependant les œuvres reçues furent intéressantes et souvent de grande qualité. Ayant considéré les ouvrages livrés à son examen, le jury décida dans un premier temps d'accorder deux prix spéciaux: l'un pour une très réaliste maquette de ferme exécutée par un garçon de 15 ans, François Rouge de Lausanne, l'autre pour un remarquable travail collectif de la classe 8 CE, ES de Cossonay en séjour à la montagne. Les autres prix sont allés à Daniel Estoppey à Yverne, Céline Dupasquier à Pully, Delphine Quach à Renens, Alizée Botteron à Peney, Yoann Viva à Vuitebœuf et à Luciane Delafontaine à Lausanne. Nous les félicitons!

Calendrier

Genève

5.6., 11 h 15: Assemblée générale au Château de Prangins (Vaud)